



Abend:

Zeitung.

292.

Freitag, am 6. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Schein und Seyn.

(Fortsetzung.)

„Um zu beweisen, welch hohen Grad ächt kindlicher Herzensreinheit und Unschuld die Seele meiner unglücklichen Schwester zurückspiegelte, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, welchen ich Anfangs unberührt zu lassen Willens war. Ich suchte sie nämlich zu überzeugen, daß der Zweck, den sie vor Augen gehabt, selbst wenn er durch die Mittel, welche sie, ihn zu erreichen, gewählt — wirklich erreicht worden wäre — diese weder in den Augen der Welt, noch selbst nach dem heiligen Gefühl des Menschenrechtes zu heiligen vermöge. Hoffnungen zu erregen, die nicht erfüllt werden könnten, sey nicht minder strafbar, weil, wie ich ihr mit leisen Andeutungen zu verstehen gab, diese in ihrer bitteren Täuschung wohl ein Herz hätten treffen und verwunden können, das wahre Liebe empfunden. Von der Möglichkeit dieses Falles jedoch war sie auf keine Weise zu überzeugen, denn in ihrer kindlichen Einfachheit war ihr der Mann, der zu der Frau eines Andern von Liebe zu sprechen fähig sey, keiner Schonung werth und in ihren Augen unter allen Verhältnissen ein verachtungswürdiger Frevler an den heiligen Rechten der Liebe und Treue. Und diese Frau verdammt die Welt, wie Tausende ihrer Unglückschwester auf den Schein hin. —

Mein Schwager war seit einigen Tagen verreist, wurde jedoch am folgenden Abend, als dem Tag vor dem Geburtsfeste der Fürstin, zurück erwartet. Meinen Bitten und Vorstellungen gelang es endlich, von meiner

Schwester die Einwilligung zu einer Verständigung und Versöhnung mit ihrem Gatten zu erhalten. Ich wollte als Mittler zwischen Beiden auftreten, ihm im Namen Florentine's Alles gestehen und ihm ihr Tagebuch, das sie mir zu diesem Zweck übergeben und worin die reinsten liebevollste Seele, für welche die Männerwelt bis auf einen Mann — den ihren — nicht vorhanden war — als Commentar in seine Hände niederlegen. Zwischen Sehnsucht, Hoffen und Bangen zählte Florentine die Minuten bis zu der Stunde, in welcher sie die Ankunft ihres Gatten erwarten durfte. Ich wich während dieser Zeit unvorsichtig genug — die Rolle, welche ich in den Augen der Dienerschaft spielte, da ich vor der Ankunft des Herrn v. Paloff nun nicht plötzlich als Bruder auftreten, und die deshalb zweifelnden Gesichter sehen wollte, vergessend — fast nicht von ihrer Seite und stürzte so durch wahnwitziges Incognito die Arme in das Verderben.

Am Mittag des folgenden Tag's berebete ich meine Schwester, um sie nur einigermaßen zu zerstreuen, an dem Corso der die vornehme Welt um diese Stunde im ... Park versammelte, Theil zu nehmen. Sie willigte endlich ein und wir fuhren hin. Es war einer jener wundervollen Herbsttage, die der Sommer als Scheidekuß seiner Freuden der Erde zusendet. Die elegante Welt hatte Wagen und Pferde verlassen und erging sich in einer dazu bestimmten Kastanienallee. Auch Florentine und ich folgten diesem Beispiel, ich gab ihr den Arm und wir mischten uns unter die fröhliche Menge. Die Allee führt in ein großes Rundtheil, wo in einzelnen gesprächführenden

den Gruppen der größte Theil des fürstlichen Hofstaates versammelt stand und wahrscheinlich über die morgenden Festlichkeiten, welche die Geburtstagsfeier der Fürstin veranlaßte — Rath hielt. In dem Augenblick, als ich meine Schwester am Arm in dieß Rundtheil, gleich einem Salon, eintrat, aller Augen auf uns gerichtet waren und um manche Lippe ein spöttisches Lächeln zuckte, kamen zwei junge Männer auf uns zu, deren gemeine und rohe Sittenlosigkeit sie trotz ihres hohen Standes von dem überdieß etwas steifen und höchst pedantischen Hofe, so wie von allen auf Sitte und Anstand haltenden Familienkreisen ausschloß. Mit der beleidigenden Gebehrde engster Vertraulichkeit den Hut nur lüstend grüßten sie mit leichter Handbewegung Florentinen als Eine ihres Gelichters. Variatio delectat, rief der Eine so laut, daß diese unverschämte Bemerkung von den Umstehenden deutlich gehört wurde und die Antwort des Andern, ein schallendes gemeinsames Gelächter mir durch die Seele schnitt. „Kennst Du diese Menschen?“ fragte ich vor Zorn und Entrüstung glühend meine Schwester. „Ich sprach mit keinem von ihnen jemals eine Silbe,“ war ihre Antwort, und bleich und erschöpft von dem Schmerz der erlittenen Beschimpfung, der in ihrem schon aufgeregten Zustande sie doppelt ergriff, glitt sie halb bewußtlos auf eine in der Nähe befindliche Bank nieder. Jenen Clenden, die Florentinen auf, Gott weiß welcher niedern Antrieb beschimpft, nachzueilen und Rechenschaft fordern war mein erster und als ich ihn ausführen wollte, ein unseliges, dem Augenblick abgerungenes, aber heiliges Gelübde mein zweiter Gedanke.

Ich hatte vor etwa zwei Jahren das Unglück, wegen einer Kleinigkeit einen jungen Mann im Duell so gefährlich zu verwunden, daß er an den Folgen dieser schlecht behandelten Wunden starb. Sein Vater, dessen einzige Stütze und Freude der wirklich gutartige Jüngling gewesen war, härmte sich, wie ich leider mir nicht verhehlen kann, wörtlich zu Tode und starb am Jahrestage nach dem Tode seines Sohnes. Einige Stunden ehe er die Augen zum ewigen Schlaf schloß, ward ich zu ihm gerufen. „Herr,“ redete mich der alte Mann, dessen Anblick wie der des Racheengels mich ergriff — an — „ich sterbe; ich will nicht sagen, mein Tod sei Ihr Werk, denn das wäre unchristlich und hieße zu viel Gewalt in die Hand des gebrechlichen Werkzeuges, das wir Mensch nennen — legen. Aber das darf ich behaupten ohne Ihnen Unrecht zu thun, daß mir durch Sie das letzte Jahr meines Lebens vergiftet — nein, was sage ich — daß es zum Fegefeuer für mich geworden ist. Dennoch aber halte ich Sie keineswegs für so schlimm, um glauben zu können,

daß der Jammer, den Sie über mich herbeigeführt, Sie nicht gereuen und in Ihnen nicht den Wunsch erwecken sollte, wieder gut zu machen, so viel in Ihren Kräften steht; sprechen Sie, Herr, ist es nicht so?“ —

Ich bejahete von dieser erschütternden Scene tief ergriffen, mit voller Ueberzeugung. —

„Nun denn,“ fuhr der Greis mit schon brechender hohler Stimme fort, und sein Auge strahlte in jenem überirdischen Glanz, wo die Seele ihre Fesseln zu sprengen und sich frei zu machen strebt, von den Banden des Materialismus — und mit höherer Kraft, als der eines Sterbenden, richtete er sich halb auf seinem Lager empor — „schwören Sie,“ rief er feierlich, „schwören Sie den Mißbrauch der Waffe ab, die dem Manne heilig seyn soll und muß, geloben Sie mir nur das herausfordernde Wort zu sprechen, wenn Sie, aber auch nur Sie selbst wirklich beleidigt und zwar so beleidigt worden, daß Ehre und bürgerliche Existenz dadurch gefährdet sind. Schwören Sie mir dieß und der Gedanke, daß kein Vater mehr über Ihre Unbesonnenheit weinen und durch ein falsch gedeutetes Wort, das ein Dritter gesprochen, den Verlust seines einzigen guten Kindes bejammern wird — soll Ihnen meine Verzeihung sichern und das Ruheliffen seyn, auf welches mein müdes Haupt sich sanft zum ewigen Schlummer neigt.“ —

Wer mag mich tadeln, daß meine Hand sich zum heiligen Schwur in die dargebotene des Sterbenden senkte und ich, die Außenwelt vergessend, dem Vater dessen, dem ich das Leben geraubt, und mir selbst den gewünschten Trost nicht versagen mochte. Ein verklärendes Lächeln flog über sein ehrwürdiges, vom Tod schon ergriffenes Gesicht, als ich seinen Wunsch erfüllt, er sank in die Kissen zurück, drückte meine Hand noch einmal krampfhaft an seine röchelnde Brust und — der letzte Athemzug verkündete das Ende seiner Leiden — ich drückte ihm die lebensmüden Augen zu — fest entschlossen, mein heiliges Versprechen auch heilig zu halten, obgleich ich nicht läugnen will, daß ich es gegeben zu haben schon oft bereut, aber der Sterbende nahm es mit hinüber in die Ewigkeit, seiner doppelten Anklage vor dem Allwissenden fühle ich mich nicht gewachsen und meine Begriffe von der Heiligkeit des Eides sind streng. Wie falsch ich also auch von der Welt beurtheilt werden mag — ich muß es tragen, denn toller Uebermuth riß mich einst hin, daß ich zum Mörder ward, nicht weil mein Stolz — nein nur meine Eitelkeit verwundet worden war. —

Nach dieser Erklärung nun also zurück zum einer unglücklichen Schwester. Bleich und zitternd führte ich sie zum Wagen; nach jener heimtückischen wohlberechneten

Beschimpfung hatten alle anwesenden Damen von Florentinen's Bekanntschaft sich entfernt und keine, obgleich es unverkennbar, daß sie sich unwohl fühlte, näherte sich ihr. Verstört und in fieberhafter Aufregung kam sie nach Haus und verbrachte in diesem traurigen Gemüthszustand, noch überdies vergebens von Stunde zu Stunde der Ankunft ihres Gatten entgegensehend, die halbe Nacht. Endlich beredete ich sie, sich zur Ruhe zu begeben und entfernte mich erst, nachdem dieß geschehen. —

Als ich am folgenden Morgen in ihr Zimmer trat, fand ich sie zu meinem größten Erstaunen schon in vollem Staat gekleidet. Sie erklärte auf mein Befragen, sich zum Leber der Fürstin begeben zu wollen, weil Herr v. Paloff es ungern sehen würde, wenn sie sich in seiner Abwesenheit am Geburtsfest der erlauchten Monarchin von dieser Pflicht fern halten wollte. Ich weiß nicht, welche bange Ahnung mir die Bitte in den Mund legte, daß sie zurückbleiben und sich als das, was sie war, als krank betrachten möge, aber es war umsonst, die Gattin sprach lauter, als die Schwester — sie ging.

In der peinlichsten Unruhe erwartete ich ihre Zurückkunft, die Minuten dehnten sich wie zu Stunden aus — ich war in einer entsetzlichen Stimmung. Endlich, endlich gab der Portier durch die Glocke das bekannte Zeichen ihrer Ankunft, ich eilte ihr bis an die Treppe entgegen — zwei Diener trugen Florentinen in diesem Augenblick leblos und mit geschlossenen Augen über den Corridor nach ihrem Zimmer zu — sie erwachte in rasender Fieberphantasie.

Die Veranlassung zu diesem Unfall war, wie ich später erfuhr, folgende gewesen. Als meine Schwester sich in der Reihe der übrigen, sie heute gänzlich verläugnenden Damen der Fürstin näherte, um der Ehre des üblichen Handkusses gewürdigt zu werden, hatte die Fürstin sich plötzlich und auffallend von ihr gekehrt, ihr den Handkuß verweigert und mit gerunzelter Stirn zu der hinter ihr stehenden Oberhofmeisterin gewendet diese mit den Worten angeredet: ich wünsche alles Anstößige und Unwürdige aus meiner Umgebung entfernt und möchte, daß man künftig diesen für die Ehre meines Hofstaates so wichtigen Wunsch besser berücksichtige, als heut. — Hierauf hatte sie, ohne Florentinen noch eines Blickes zu würdigen, sich zu der nächsten Dame gewendet und selbst, als meine arme Schwester ohnmächtig zu ihren Füßen nieder gesunken, sie weiter nicht beachtet. Man hatte ihr den gestrigen Vorfall auf der Promenade womöglich noch durch entehrende Zusätze entstellt — hinterbracht, und die streng moralische Fürstin, schon lange mit der, wie sie

wähnte, leichtsinnigen Aufführung meiner Schwester unzufrieden, durch diesen skandalösen Eklat nun auf das Höchste erbittert, beschloß durch diese schimpfliche Verweisung vom Hofe ein Beispiel zu geben, wie streng sie auf Sittenreinheit in ihrer Umgebung gehalten wissen wollte. Florentine, an Geist und Körper schon krank, war dieser Härte erlegen. Wochenlang zitterte ich an ihrem Krankenlager für ihr Leben, endlich schien mit langsamen Schritten die Genesung ihr zu nahen, aber das erste Gefühl des neu erwachenden Lebens war — der Schmerz. Niemand vermochte ihre Fragen nach Herr v. Paloff oder wenigstens nach einem Brief von ihm zu beantworten. Die Unglückliche schwieg und duldete still. —

(Fortsetzung folgt.)

### Erläuternde Miscelle.

Wenn der „Komet“ in Nr. 190 den durch den „Humoristen“ aufgewärmten, angeblich aus Agram datirten Witz, daß auf dem Krautfelde eines Dekonomen, Namens Tod, eine hohe Stange mit einem daran befestigten Papier aufgestellt worden sey, woran gestanden habe: „Für den Tod kein Kraut gewachsen ist!“ wiederholt, so müssen wir uns doch gedrungen fühlen, hier erläuternd zu erwähnen, daß dieser alte Spasß von uns selbst herrührt, indem wir dem Schullehrer unsers damaligen Wohnortes, welcher Tod heißt, aber noch lebt, eines Abends den Kohl und das Kraut vom Felde genommen und jenen alten Ausdruck auf einer Tafel die, mitten auf dem Felde aufgerichtet war, hatten schreiben lassen. — Nach einigen Tagen ward der Geneckte wieder in den Besitz seines Eigenthums versetzt. Ausgeführt wurde der Spasß vor einigen zwanzig Jahren, zur Anekdote geschmolzen, von uns selbst einmal in einer Zeitschrift niedergelegt und seit jener Zeit von vielen Anekdoten-Fabrikanten verarbeitet: — Wie kommt demnach der Spasß nach Agram? — Carl Hälden.

### G n o m e n.

Strebt einer zu des Ruhmes Höhen,  
So hängen sich an ihn gar viele;  
Die kriechen nach demselben Ziele,  
Das sie mit Maulwurfsaugen sehen.

Ruhe ist uns nicht beschieden,  
Wilder Kampf ist Erdenloos;  
Aber ist Dein Herz nur groß,  
Findest du im Kampf den Frieden.  
Adolf Müller.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, den 4. November 1839.

Sie empfangen diesen Brief, Herr Redacteur, weil sich in Berlin etwas zugetragen hat. — Ich bitte Sie in diesen Worten eine Art trotziger Rechtfertigung zu sehen. So sehr sich nämlich auch meine Bescheidenheit dagegen sträubet, so setze ich doch voraus, daß Sie mit einem gemischten Gefühl von Kummer und Unwillen das wochenlange Ausbleiben meines Berichtes gesehen haben. „Warum nur der Mensch nicht schreibt!“ murmelten Sie öfters vor sich hin, „es fehlt mir nicht gerade an Manuscript, indeß ich weiß, man ließt die Berichte gern, und“ u. s. w. Sie wissen nun aber, warum ich nicht geschrieben habe: es war eine so heillose Neuigkeits-Dürre eingetreten, daß ich, wenn ich hätte schreiben wollen, selber in die Werkstatt des Weltgeschicks hätte treten und in der betreffenden Kammer desselben Berliner Ereignisse hätte machen müssen. Und auch das hätte ich gethan, wenigstens die Mühe hätte ich nicht gescheut; aber ich überlegte, daß ich meine Production aus der Officin des Schicksals in das Laboratorium der Censur hätte schicken müssen, und ich habe, unter uns, Unglück mit der Censur. Oder nun, wenn sich in Berlin durch mich etwas ereignet hätte, und der Sensor wäre dazwischen getreten und hätte gesagt: „Halt! diese Begebenheit darf sich nicht zutragen; sie ist censurwidrig!“ Sie schütteln den Kopf! Sie lächeln! Das sey eine höchst unbegründete Besorgniß? Quod non! Vollkommen begründet! Sie mögen allerdings einwenden: Die Censur verbietet ja doch sonst niemals Ereignisse, die vom Schicksal beschlossen und ausgeführt worden sind! Freilich nicht; allein diese Ereignisse kommen vom lieben Gott; der liebe Gott macht seine Ereignisse im Himmel; ich dagegen hätte sie in Berlin machen müssen. Das ist ein gewaltiger Unterschied! — Ich schreibe Ihnen z. B. hier einige Jocos, die, sollten sie einen Berliner Pressbengel zum Vater haben, kaum geboren auf den Befehl des regierenden Sensors hingeopfert werden würden, wie weiland die neugeborenen Kinder Israel's auf den allernädigsten Befehl des König's Pharaos. Ganz anders verhält es sich, wenn Sie mir die Ehre erzeigen, diese Rescereien in Altenburg, das Gott lange erhalten möge! zu reproduciren; der gestrenge Sensor ließt's, lächelt und läßt es lesen und lächeln. Fiat applicatio.

Aber Sie sollen sehen, daß ich ehrlich zu Werke gehe. Gesteh' ich Ihnen denn, daß mir allerdings zwei Themata, über die ich hätte schreiben können, zu Gebote standen, zwei Themata, die überhaupt allen Schriftstellern empfohlen zu werden verdienen, denen es an Stoff fehlt, was sich wohl manchmal ereignen kann, da es ja auch den Kapitalisten zuweilen an Geld mangelt. Die beiden Themata aber sind: der Pauperismus und das Berliner Droschken-Fuhrwesen. — An Anknüpfungspunkten hätte es mir nicht gefehlt, da vor Kurzem einerseits das hiesige Armen-directorium seine Bilanz bekannt gemacht hat, der zufolge die Ausgabe von der Einnahme um mehrere hunderttausend Thaler übertroffen worden ist — beiläufig gesagt eine Bilanz, bei der ächten Finanzmännern das Herz vor Freude hüpfen muß, da nur bei einem solchen Zustande der Kasse ein hohes finanzielles Talent sich geltend machen kann — und andererseits (ich lehre jetzt in meine Construction zurück) am 1. vorigen Monats das Polizei-Präsidium neue Verordnungen über das Berliner Droschken-Fuhrwesen erlassen hat. — Allein über den Pauperismus

wollte ich nicht schreiben, weil es mein Grundsatz ist, daß darüber nur ein Mitglied derjenigen beiden Menschenklassen schreiben sollte, die besonders dabei betheilig sind: ein Armer oder ein Reicher; — über das Droschkenwesen konnte ich aber nicht schreiben, weil mir das chinesische und sanskritische Alphabet fremd ist. Sie wollen wissen, welchen Zusammenhang das Eine mit dem Andern habe! So gleich sollen Sie es erfahren. Die Preis-Bestimmungen der Droschken verfallen in so viele Unter-, Unter-Unter- und Unter-Unter-Unter-Abtheilungen, daß man 10 Alphabete zur systematischen Rubricirung bedarf. Geben Sie Acht. Eine Fahrt in einer Droschke kostet: A) in einer einspännigen, a) für eine Person, a) in der Stadt, B) nach der Zeit, \*\*\* (hier müßte nun schon ein chinesischer Buchstabe stehen) für 15 bis 20 Minuten 5 Silbergroschen u. s. w. Ich frage Sie auf Ihr Gewissen: können Sie mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich nicht chinesisch und podolisch verstehe? Was sollte aus den Zeitschriften werden, wenn alle Correspondenten Orientalisten seyn müßten! Ich meine im Gegentheil, daß ich schon für das B (hebr. Aleph) Anerkennung verdiene. Non omnia possumus omnes! Das ich aber unter diesen Umständen nicht über das Droschken-Fuhrwesen schreiben konnte, sehen Sie ein. Und doch ist es so nöthig, daß darüber geschrieben würde, daß das Volk Aufklärung erhielt. Vielleicht unternähme ein Professor der orientalischen Sprache an unserer Universität das Werk. — Die Absicht der Behörde ist lobenswerth: sie will das Volk an die abstrakten Begriffe von Raum und Zeit gewöhnen, darum heißt es in der Verordnung: Wer nach der Zeit fährt, zahlt für 15 Minuten 5 Silbergroschen, wer aber nach dem Raum fährt, zahlt für jeden ohne Unterbrechung zurückgelegten Raum, selbst wenn darüber 45 Minuten vergehen, auch nur 5 Silbergroschen. Wer nicht erklärt, daß er nach dem Raume fahre, der bezahlt nach der Zeit, obwohl man präsumiren kann, daß er seinem Vortheil gemäß nach dem Raume habe fahren wollen, zumal wenn unterwegs keine Unterbrechung statt hatte. Aber dennoch ist die Verordnung gut und weise, denn das Volk wird dadurch attent gemacht. Sie sehen die Sache ist verwickelt; ich werde ein Buch darüber schreiben.

Vorher aber werde ich chinesisch lernen, mein bißchen Philosophie repetiren und ein mathematisches Privatissimum hören. Wenn ich aber nicht unziemlicher Weise in einer Correspondenz so gelehrt seyn wollte, so konnte ich Ihnen hierüber nichts schreiben, und darum habe ich nicht geschrieben, denn Anderes hatte sich nicht zugetragen, außer: daß der Commissions-Rath Cers von Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Liegnitz eine große prächtige Porzellan-Vase als huldvolles Geschenk und als Anerkenntniß seiner unablässigen und erfolgreichen Bemühungen in der Verwaltung des Königsstädter Theaters erhalten hat. Dieß ist allerdings eine interessante Neuigkeit; ich theile sie Ihnen mit wahrem Vergnügen mit. Aber auch diese Novität hat mir früher keinen Stoff zu einer Mittheilung dargeboten, denn ich habe sie erst gestern erfahren. Und das ist noch früh genug, denn die Thatsache ist wie natürlich für die Deffentlichkeit nicht berechnet, und Herr Cers ist weit entfernt, ihr solche zu verschaffen. Ich habe demnach eine rara avis gefangen, die ich Ihnen ganz lebendig übersende. Gewiß haben Sie noch in keinem Blatte davon gelesen, und Sie werden nicht so böshaft seyn zu glauben, daß die Correspondenten es bloß aus — Neid verschwiegen.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von J. J. Weber in Leipzig.